



FORSCHUNG UND GESELLSCHAFT | 10

DIE VIELEN VÄTER UND MÜTTER ÖSTERREICHS

DIE VIELEN VÄTER UND MÜTTER ÖSTERREICHS

**VORTRÄGE IM RAHMEN DER KLASSENSITZUNG DER
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN KLASSE DER
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 13. OKTOBER 2016**

INHALT

EDITORIAL

BRIGITTE MAZOHL	5
------------------------------	---

VORTRÄGE

HERWIG WOLFRAM

Die vielen Väter und Mütter Österreichs vor seiner Entstehung	7
---	---

HERWIG FRIESINGER

Die vielen Väter und Mütter Österreichs	15
---	----

PETER ŠTIH

Frühe Slawen Österreichs	29
--------------------------------	----

EDITORIAL

BRIGITTE MAZOHL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Vor rund 20 Jahren ist das Werden Österreichs durch die Feier des 1000-Jahr-Jubiläums verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Eine im Jahr 1996 von w. M. Ernst Bruckmüller konzipierte große Ausstellung in Neuhofen an der Ybbs, im „österreichischen“ Kernland Niederösterreich gelegen, präsentierte damals u. a. die sogenannte „Ostarrîchi“-Urkunde aus dem Jahr 996, in welcher der Name „Ostarrîchi“ (Österreich) erstmals schriftlich erwähnt wurde. Der Kontext dieser Nennung – es handelte sich bei der Urkunde um die Schenkung einer Liegenschaft an den damaligen Bischof von Freising durch Kaiser Otto III. – beweist allerdings, dass das so bezeichnete Gebiet schon lange zuvor diesen Namen trug und für eine im Osten gelegene Grenzmark stand. Die Urkunde war zwar bereits vom dem Zweiten Weltkrieg

bekannt gewesen, eine historisch und politisch bedeutsame Rolle wurde ihr jedoch erst in der unmittelbaren Nachkriegszeit zugewiesen, als es darum ging, für das erneuerte Österreich der Zweiten Republik angemessene Identifikationsangebote zur Verfügung zu stellen, und man dank jener mittelalterlichen Urkunde 950 Jahre „Österreich“ feiern konnte. Die 1000-Jahr-Feiern boten sich daher fünfzig Jahre später fast notwendigerweise an.

Dank der Jubiläumsveranstaltungen dieser Jahre bekam die alte Frage nach der Reichweite und dem Umfang der österreichischen Geschichte in den unterschiedlichen Jahrhunderten neue Relevanz, was zu einer Reihe von qualitätvollen Publikationen führte. Das Thema „Was heißt (wann) Österreich?“ wurde unter verschiedenen Perspektiven neu beleuchtet und damit das Reflexionsniveau der „Österreichischen Geschichte“ in Bezug auf ihren Ge-



Brigitte Mazohl ist emer. o. Professorin für Österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck. Seit 2008 ist sie wirkliches Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW, 2013–2017 Präsidentin der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW.

genstand insgesamt bedeutend angehoben. In der Mischung von begriffsgeschichtlichen, geopolitischen und historischen Ansätzen wurde auf diese Weise ein differenziertes Bild

von den verschiedenen Begrifflichkeiten und politischen Gebilden von „Österreich/Austria“ (vom Erzherzogtum über das „Haus“ Österreich bis zur Zweiten Republik) erarbeitet, das bis heute nichts an Aktualität verloren hat.

Dennoch hat auch heute noch, zwei Jahrzehnte später, die Beschäftigung mit der „eigentlichen“ Entstehungsgeschichte „Österreichs“ im frühen Mittelalter keineswegs an Reiz verloren. Es waren nämlich, wie aus den folgenden Beiträgen ersichtlich sein wird, viele „Väter und Mütter“, die an der Wiege Österreichs gestanden sind.

Das Problem der österreichischen Entstehungsgeschichte wurde dankenswerterweise im Oktober 2016 im Rahmen einer Sitzung der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von drei Wissenschaftlern in einem interdisziplinären Dialog erneut aufgegriffen. Der Mittelalterhistoriker Herwig Wolfram, der Prähistoriker Herwig Friesinger, beide aus Wien, und der Mittelalterhistoriker Peter Štih aus Ljubljana stellen ihre Annäherungen an das Thema unter das Motto „Die vielen Väter und Mütter Österreichs vor seiner Entstehung“. Dass es sich dabei um

einen Jahrhunderte dauernden, vielfältigen Prozess von Kontinuität und Veränderung, von Umbruch und Anpassung handelt, zeigen die drei Beiträge sehr anschaulich, wobei von „Österreich“ im engeren Sinne zu Beginn noch gar keine Rede war.

„Die Frage, woher wir kommen und wie unsere Vorfahren die Herausforderungen ihrer Zeit meisterten“, so Herwig Wolfram in seinem Resümee, „soll jeweils diejenige Antwort finden, die für eine uns ferne Zeit innerhalb eines uns nahen Raums als die je richtige erscheint. Eine solche Wahrheit – möchte man im Sinne des sokratischen Optimismus hoffen – führt die Menschen zusammen, ohne dass ihr Wir-Gefühl die (noch) Nicht-Dazugehörigen ausschließt oder gar diskriminiert.“

Der Prähistoriker Herwig Friesinger zieht folgende Bilanz: „Fassen wir zusammen, so können wir feststellen, dass ein ganz wesentliches Ergebnis der archäologischen Untersuchungen die Siedlungskontinuität und die Übernahme und Anpassung von Zuwanderern und Einwanderern in bestehende Gebiete einen dauernden Prozess darstellt.“

Die Aktualität der Beschäftigung mit diesem Thema spricht nicht zuletzt Peter Štih mit dem seinen Beitrag

schließenden Satz an: „In der Zeit der europäischen Integration und der gleichzeitigen allgegenwärtigen Angst vor dem Fremden und dem Anderssein erscheint es sinnvoll, dass wir diese Geschichte erneut ins Bewusstsein rufen.“

Für die schwierige Frage nach der „österreichischen“ Identität – insbesondere auch in Abgrenzung zur „deutschen“ – kann der Blick zurück in jene Jahrhunderte, da „nationale“ Zugehörigkeiten jenseits aller Denkkategorien lagen, immer wieder erhellende Impulse setzen.

Allen jenen, die zum Zustandekommen dieser Publikation beigetragen haben, möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken – insbesondere den drei Referenten für die schriftliche Ausarbeitung ihrer Beiträge, aber auch Frau Dr. Marianne Baumgart vom Aktuariat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für die vorbildliche redaktionelle Betreuung dieser Broschüre.

Brigitte Mazohl

Klassenpräsidentin der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW, 2013–2017

DIE VIELEN VÄTER UND MÜTTER ÖSTERREICHS VOR SEINER ENTSTEHUNG

HERWIG WOLFRAM

Als Herwig Friesinger mir das Buch schenkte, dessen Titel unseren Beiträgen den Namen gab, enthielt dieses die bescheidene Widmung: „Dem Schriftkundigen der Sachkundige“. Aber sonst sind wir seit langem gute Freunde.

Otto Urban veröffentlichte im Jahre 2000 im Rahmen der 15-bändigen „Österreichischen Geschichte“ eine umfangreiche Urgeschichte. Sein schönes Buch trägt den Titel „Der lange Weg zur Geschichte“ und schließt mit einem Satz, der auch

die Summe der heutigen Kurzvorträge sein könnte: „Die Kontinuität unseres Raumes liegt ... nicht in der Bodenständigkeit und autarken Entwicklung, sondern im ständigen Zustrom westlicher, östlicher, südlicher wie nördlicher Elemente, seien dies Ideen, Handelsprodukte, Bräuche oder einfach Menschen – Fremde“ gewesen. Bodenständige Polyethnie sowie Akkulturation als Vorbedingung gelungener Integration auswärtiger Völker und Einzelpersonen sind unverändert aktuelle Themen geblieben. Die Vorfahren Ötzis kamen aus



Herwig Wolfram ist emer. o. Professor der Geschichte des Mittelalters und der Historischen Hilfswissenschaften an der Universität Wien. Seine Forschungstätigkeit konzentriert sich auf das Früh- und Hochmittelalter. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der intensiven Urkundenforschung, um zu einer hilfswissenschaftlich und quellenkritisch sauberen Analyse der vorliegenden Texte zu gelangen. Seit 1985 ist er wirkliches Mitglied der philologisch-historischen Klasse der ÖAW.

Asien. Auf dem langen Weg zur Geschichte spielten die Mütter von der Venus von Willendorf bis zur dominanten Frauengestalt auf dem Kultwagen von Strettweg eine Rolle, die der der Väter zumindest gleichkam. Aus der berühmten Hallstattkultur entwickelte sich durch Zuzug und Akkulturation die latènezeitliche Keltisierung des Großteils unseres Landes, in dem am Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts mit römischer Hilfe das Regnum Noricum entstand. Aber auch nach der 15 v. Chr. erfolgten Besetzung des Norikerreichs durch die Römer blieben die traditionellen Strukturen im polyglotten wie polyethnischen Römerreich erhalten. Unter Kaiser Claudius (41–54) wurde das norische Königreich römische Provinz und zog so mit den ungefähr gleichzeitig eingerichteten Provinzen Rätien im Westen und Pannonien im Osten gleich. Bereits im selben ersten nachchristlichen Jahrhundert dienten Noriker in der Garde in Rom. An der Romanisierung der Väter nahmen die Mütter jedoch eher zurückhaltend teil. Sie behielten lange Zeit die alten Namen und die traditionelle Tracht, wie die norische Haube und den pannonischen Pelzhut. Davon zeugen zahllose Grabsteine, die

nun irdischen Frauen, wenn auch erst nach ihrem Tode, Gesicht und Namen gaben. Die Romanisierung förderte der vermehrte Zuzug von außen, von römischen Beamten, aktiven und ehrenvoll entlassenen Soldaten, Händlern und Handwerkern. In einem Brunnen des Stiftes Klosterneuburg wurden Inschriften in griechischer Sprache gefunden. Bis heute erzählen Orts- und Gewässernamen von der einstigen Vielfalt. Castra Batava wurde nach der dort stationierten Abteilung niederländischer Bataver benannt und lebt in Passau fort. Zahlreiche Walchen- und Windischnamen erinnern an romanische und slawische Minderheiten innerhalb oder an den Grenzen der bayerisch-alemannischen Siedlungslandschaften. Ein Bergheim nördlich der Stadt Salzburg und seine Ortschaft Muntigl von Monticulus = kleiner Berg bezeugen die einstige lokale Zweisprachigkeit. Das Lienzer Patriasdorf = Dorf des Patriarchen führt im Namen den Beweis, dass mit der durch Karl den Großen 811 verfügten kirchenrechtlichen Teilung Karantaniens zwischen Aquileia und Salzburg entlang der Drau keineswegs die linksufrigen Besitzungen des Patriarchen enteignet wurden. Weit zurück reichen die Verhältnisse,

von denen eine Königsurkunde des Jahres 832 erzählt, die an der niederösterreichischen Erlauf einen Platz nennt, „der seit alters Harlungenburg“ heißt. Dieser Name und ein 853 ebendort bezugtes Harlungenfeld erinnern an die Harlungen. Diese gehören zum gotisch-erulischen Sagenkreis um König Ermanerich, dem sie in tragischer Weise zum Opfer fallen. Harlungenberge gibt es im gesamten deutschen Sprachraum, von Pöchlarn/Bechelaren stammt die älteste Erwähnung.

Auf die Romanisierung folgte die Christianisierung unseres Raums. Die ersten namentlich bekannten norischen Christen waren die „Welserin“ Ursa und der „St. Pöltner“ Florian. Diese starb um 400 als „gläubige Christin“ im Kindbett, der Heilige fiel der diokletianischen Verfolgung 305 zum Opfer. Da man Gott nicht versuchen soll, bleibt die vom Volk eingeforderte Pflicht zu heilen seinen Heiligen; sie müssen nützlich sein, ob sie nun Florian, Severin, Maximilian, Nonnosus, Rupert oder Virgil, Afra oder Erentrudis hießen. Jeder und jede von ihnen ist für ein bestimmtes Anliegen zuständig, und sie wurden gebraucht, denn es gab Dämonen und Gespenster, die überall dort auftraten, wo es nach dem

Teufel roch, auf Latrinen und Ab-orten, die man deshalb des Nachts besser mied, jedenfalls nicht allein aufsuchte. Oder aber dort, wo immer noch „subsidiär“ Hausgötter verehrt wurden. Und das, obwohl bereits lange vor 500 heidnische Praktiken selbst im damals abgeschiedenen Salzachtal oberhalb von Salzburg als Normbruch galten.

Als in den Donau- und Alpenprovinzen die Bayern und Alemannen entstanden sowie in den östlichen Teilen Slawen einwanderten, trafen sie auf romanisch sprechende Einheimische, die sie Walchen/Welsche beziehungsweise Vlahi nannten. Von ihnen handelt ein bis heute immer wieder aufgewärmter Geschichtsmythos besonderer Hinterhältigkeit, wonach 488 alle Römer/Romanen aus unserem Land nach Italien „heimgekehrt“ seien. Eine solche Etikettierung macht unliebsame Einheimische zu Fremden, für die eine möglichst ferne Heimat konstruiert wird, in die sie „heimzukehren“ hätten. Nicht viel anders verhält es sich mit den heimisch gewordenen Slawen. Diese Windischen hätten auf österreichischem Boden stets „nur dünn“ gesiedelt und sich vor den Bayern „jahrhundertlang in die Berge“ zurückgezogen. Man fragt

sich erstaunt, wie die Slawen diesen Rückzug als Einzelne oder in Gruppen schafften.

Im Donau- und Ostalpenraum herrschte so lange eine unmittelbare oder abgeleitete römische Staatlichkeit, als das Gebiet zu Italien zählte und entweder von regionalen Amtsträgern weltlichen wie geistlichen Standes oder von mit Rom verbündeten barbarischen Fürsten verwaltet wurde. Dieser Zustand ging im rätisch-westnorischen Abschnitt 536/37 zu Ende, als das Gebiet von den reichsangehörigen Ostgoten, die Kaiser Justinian angegriffen hatte, an die eher reichsfernen Franken, die seine Verbündeten waren, vertraglich abgetreten wurde. Der ostnorisch-westpannonische Raum schied 568 durch den Abzug der Langobarden nach Italien als römisches Reichsgebiet aus und wurde awarisch. Als um 600 slawische Gruppen unter awarischer Führung auch die Täler der Drau, Mur und Enns aufwärts zogen, kamen sie in ein Land, das bereits die Franken von Italien abgetrennt hatten.

Den Übergang von der Antike zum Mittelalter kennzeichnet die bekannte Dichotomie: Rom und die Barbaren, die durch Gesetze geregelte Ordnung der Res publica und die

chaotische Willkür der „Könige und Völker“. In unserem Falle waren dies Bayern, Alemannen und Franken, gotische Völker, Thüringer und Langobarden, Hunnen, Awaren, Bulgaren und Slawen, von kleineren Ethnien ganz zu schweigen. So veränderte die Andere Welt, der *alter orbis*, die Alte Welt, gestaltete sie um und bereitete eine neue Synthese vor, die wir Mittelalter nennen. Auf der scheinbaren Abgeschlossenheit und daher viel zitierten Beispielhaftigkeit dieses weltgeschichtlichen Phänomens beruhen alle geschichtlichen Systeme und Ideologien der Moderne.

Das verschwundene Römerreich hinterließ offene Räume, aber auch manche dauerhaften Grenzen. Wer etwa über die Enns nach Osten ging, kam zu den „Hunnen“. Ob zum Volk Attilas oder zu den als Hunnen nachbenannten Awaren und Ungarn, der Reisende zog wie Krimhild und die Nibelungen in eine fremde, von Schamanenzauber gefangene Welt. Dagegen begrenzte für die Pannonier die Enns das Land der Menschen. Bis zur Enns kamen ihre Reiter, ohne sich zu verlieren, aber auch, wie Walter Pohl in seinem meisterhaften Awarer-Buch gezeigt hat, ohne dass ihre zusammengesetzten Reflexbögen wegen der zunehmenden Feuchtig-

keit im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Leim gegangen wären. So ereignet sich das „Es war einmal“ des ungarischen Märchens, „hinter dem Glasberg, hinter dem obderennsischen Meer“ oder einfach *túl, túl, Encián túl*, „jenseits, jenseits, jenseits der Enns“.

Der verhältnismäßig kurze Süd-Nord-Lauf, den die Enns zwischen dem Gebirge und ihrer Mündung in die Donau zurücklegt, bildet seit eineinhalb Jahrtausenden eine stets wiederkehrende Grenze. Attilas Hunnenreich scheint die Enns ebenso begrenzt zu haben, wie sie um 700 und um 800 einen „sichtbaren Limes“ zwischen Bayern und Awaren bildete. Um 900 nahmen die Ungarn das Gebiet östlich des Flusses zum ersten Mal in Besitz; sie kehrten unter Friedrich III. und Matthias Corvinus wieder. Aber wie sie kamen auch die Türken des 16. und 17. Jahrhunderts nicht wesentlich über die Enns hinaus. Und von 1945 bis 1955 verlief an diesem Fluss wieder die alte Grenzlinie zwischen West und Ost.

Die Väter waren im Durchschnitt um etwas mehr als 11 cm größer als die Mütter, die wesentlich früher ihre ersten und oft auch letzten Kinder bekamen als heute. Ein als schönster aller Ritter gepriesener Held stand in

der Blüte seines Lebens und zählte „fast schon 15 Jahre“. Nach heutigen Begriffen wird in den „Carmina Burana“ der Missbrauch unter und von Minderjährigen besungen. Die Ehescheidung war theoretisch verboten. Sollte aber eine bayerische oder alemannische Freie nach der Hochzeit entdecken, dass ihr Mann ein Unfreier sei, „dann möge sie (selbst wenn schon Kinder geboren wurden) den Unfreien verlassen, und sie wird nachher nicht in Knechtschaft gebracht, sondern ist frei“. Es kostete viel, einen Gerichtsentscheid zu erwirken, eine Frau möge samt ihren Kindern weiterhin „zu ihrem unfreien Mann hineingehen, als wäre er ein Freier“.

Die körperliche und soziale Integrität von Mann und Frau schützte das Recht, das bayerische im Großteil, das alemannische und churrätische im Westen des heutigen Österreich und das kirchliche in Fragen von Ehe und nicht sozial-rechtlicher Ehescheidung. Fremde waren erstaunt, dass freie Frauen nach Landesbrauch auf den Feldern arbeiteten. Aber weniger gerne sah man es, wenn Frauen Heilkunst ausübten, weil sie Abtreibungen durchführen und Giftmischerei betreiben könnten. Oder wenn sie gar als Politikerinnen auftraten. Eine

schlechte karolingische Presse hatte die bayerische Swanahild, die zweite Frau Karl Martells, des Großvaters Karls des Großen. Wenn sie aber ihrer schwangeren Stieftochter Hiltrud, der Vollschwester des späteren ersten Karolingerkönigs Pippin, nicht geholfen hätte, ihrem Liebhaber, dem Bayernherzog Odilo, heimlich in die Heimat nachzureisen, hätte ihr Söhnchen Tassilo III. seine Geburt wohl kaum lange überlebt. Er wäre jedenfalls nicht in der Lage gewesen, als Erwachsener den bayerisch dominierten Donau- und Ostalpenraum und damit auch Österreich vor seiner Entstehung so dauerhaft für die Zukunft zu gestalten. Seine Gemahlin, die langobardische Königstochter Liutpirc, die *virga regalis*, das königliche Reis des Tassilo-Kelchs von Kremsmünster, hat ihn dabei tatkräftig unterstützt. Beide endeten in Klosterhaft und verfielen der karolingischen *damnatio memoriae*. Auf dem tassilonischen Herzogtum baute das karolingische Bayernreich auf, das zum ersten Mal fast das gesamte heutige Österreich mit seinen Nachbarländern umfasste. So weit, so kurz der Überblick.

Auf die Frage, welche Bedeutung die Beschäftigung mit Österreich vor seiner Entstehung besitzt, sei das Wort

des Babenbergers Otto von Freising zitiert: *nemo autem a nobis sententias aut moralitates expectet*. In der trefflichen Übersetzung von Alphons Lhotsky lautet der Satz: „Erwarten Sie von mir weder staatsrechtliche Aphorismen noch patriotische Sittensprüche.“ Aber die Frage, woher wir kommen und wie unsere Vorfahren die Herausforderungen ihrer Zeit meisterten, soll jeweils diejenige Antwort finden, die für eine uns ferne Zeit innerhalb eines uns nahen Raums als die je richtige erscheint. Eine solche Wahrheit – möchte man im Sinne des sokratischen Optimismus hoffen – führt die Menschen zusammen, ohne dass ihr Wir-Gefühl die (noch) Nicht-Dazugehörigen ausschließt oder gar diskriminiert.

LITERATURVERZEICHNIS

Herwig Wolfram, Botschaften aus dem Meer ob der Enns. Enträtselte Bildgeschichten nach Kult- und Herrschaftsdarstellungen des frühen Mittelalters, erzählt von Herwig Wolfram, hg. und gestaltet von Gerhart Langthaler (Böhlau, Wien 1984). 64 S.

Herwig Wolfram, Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. Bd. 31, Oldenbourg, Wien 1995). 464 S.

Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 378–907 (Ueberreuter, Wien 1995, 2. Aufl. 2003). 504 S.

Herwig Wolfram, Die Stadt der Frauen. Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Festschrift Fritz Mayrhofer (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004, Linz 2004). 635–639.

Herwig Wolfram, Gotische Studien. Volk und Herrschaft im frühen Mittelalter (C. H. Beck, München 2005). 352 S.

Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die *Epistola Theotmari* wie um Gesammelte Schriften zum Thema ergänzt. Zweite, gründlich überarbeitete Auflage von Herwig Wolfram (Ljubljana/Laibach 2012). 419 S., Dritte, gründlich überarbeitete Auflage von Herwig Wolfram (Ljubljana/Laibach 2013). 419 S.

Herwig Wolfram, Tassilo III. Höchster Fürst und niedrigster Mönch (Friedrich Pustet, Regensburg 2016). 144 S.

NACHTRAG: DIE MÜTTER ALS BARBARISCHE KÄMPFERINNEN, ALS AMAZONEN.

Wenn man das Österreich unserer Mütter auf Altösterreich ausdehnt, trifft man erstaunlicherweise auch auf die Amazonen. Die Amazonen waren seit der Antike der Inbegriff einer verkehrten Welt der Männer, und diese verkehrte Welt reichte vom Rande der Erde bis an die heutige österreichische Grenze. Allerdings muss Amazonien überwunden werden, um Kultur und Zivilisation entstehen zu lassen. So trifft im 8. und 11. Buch der Aeneis der Held wie selbstverständlich auf eine königliche Amazone namens Camilla – Namensgleichheit mit noch lebenden Personen ist rein zufällig – und muss sie bezwingen, ja sie – wie weiland Achill die Amazonenkönigin Penthesileia – sogar höchst widerwillig töten, bevor die Ethnogenese von zugewanderten Trojanern und Einheimischen erfolgreich beginnen kann. Die für ihre Fabelgeschichten bekannten Scriptores historiae Augustae erzählen von einem Triumphzug Kaiser Aurelians, in dem auch zehn gotische Frauen mitmarschiert seien, denen eine Tafel mit der Aufschrift „Amazonen“

vorangetragen wurde. Die gotischen Kriegerinnen seien die Überlebenden einer ganzen Abteilung von Frauen gewesen, die gemeinsam mit ihren Männern gegen die Römer gekämpft hätten und dabei gefangen genommen wurden. Ebenso machte Cassiodor – wie vor ihm Orosius – die skythischen Amazonen zu gotischen Kriegerinnen, mit denen Herkules kämpften musste, die sich mit dem athenischen Sagenkönig Theseus maßen, unter Penthesileia beinahe Troja erobert hätten, den Diana-tempel von Ephesus erbauten und an die 100 Jahre über Asien herrschten. Kurz: Sie waren so tapfer, dass ihnen die gotische Herkunftsgeschichte – gegen die Grammatik – maskulines Geschlecht zuteilt. Selbstverständlich fanden die Amazonen ihren Platz auch in der langobardischen Herkunftsgeschichte.

Noch Cosmas von Prag folgte diesem Muster, als er am Beginn des 12. Jahrhunderts seine böhmische Chronik schrieb. Die tschechischen Ursprünge gehen dem Auftreten der Přemysliden voraus. Sie beginnen vielmehr bei den drei zauberkundigen Töchtern des Crocco, deren jüngste Libuše-Libussa heißt und – gleich der biblischen Deborah – eine weise fürstliche Richterin ist.

Die Anhängerinnen Libussas aber gründen die Burg Děvín, die Burg der Mädchen. Nach dem Tod der Fürstin übernimmt nicht bloß der ihr vom Volk aufgezwungene Gemahl Přemysl die Alleinherrschaft, sondern die jungen Männer erstürmen auch die Mädchenburg, nehmen die Mädchen mit Gewalt zur Ehe und beenden damit in und für Böhmen das Zeitalter der Amazonen.

So weit, so gut. Alle diese Geschichten sind ethnografische Literatur, mögen sie auch ethnische Identitäten gestiftet und königliche Herrschaftsansprüche bestätigt haben. Archäologische Funde lehren jedoch, dass es vor allem reiternomadische Frauengräber mit Waffenbeigaben gibt, und zwar aus vorchristlicher Zeit ebenso wie noch im awarischen Mitteleuropa. Als die Byzantiner im Jahre 626 den awarisch-slawisch-persischen Angriff auf ihre Hauptstadt abwehrten und die Belagerer unter schweren Verlusten abzogen, lagen dort, wo die Slawen mit ihren Einbäumen angegriffen hatten, unter den Toten zahlreiche Frauen (Walter Pohl). Der von Cosmas überlieferte Ortsname Děvín an der Moldau ist kein Einzelfall. Děvín-Meydenberg in den Pollauer Bergen, Duino am Meer westlich von Triest oder

Lengyvár an der Donau unterhalb von Komorn sind ebenso Mädchenburgen, wie schon eine der wichtigsten mährischen Festungen des 9. Jahrhunderts *Dovina* (wahrscheinlich Theben am Zusammenfluss von March und Donau im Gebiet der heutigen Slowakei) auf lateinisch *Puella*, das jungfräuliche Mädchen, geheißen hat. Gleich alt, wenn nicht älter ist das bereits 805 bezeugte Magathaburg-Magdeburg an der Elbe, das – nach Ansicht von Philologen – nicht Maria, sondern nur einer slawischen eher als einer germanischen Göttin nachbenannt sein kann. Alle diese Mädchenburgen liegen an bedeutenden Gewässern, an Elbe, Moldau, Thaya und March, an der Donau und selbst am Meer. Es kann daher nicht heißen, die Literaten von Konstantinopel hätten tote Amazonen bloß deswegen wahrgenommen, weil sie davon in der Schule gelernt und bereits in der Ilias vom Kampf des Achilles mit Penthesileia gelesen hätten. Die seit dem 9. Jahrhundert nachweisbaren slawischen „Magdeburgen“ verdanken ihren Namen sicher nicht der Lektüre klassischer Autoren; sie sind darum nicht weniger aufschlussreich.

DIE VIELEN VÄTER UND MÜTTER ÖSTERREICHS

HERWIG FRIESINGER

Herwig Wolfram hat in seiner bewährten übersichtlichen Art die Geschichte des Werdens dieses Landes im 1. Jahrtausend aus der Sicht des Historikers, der sich vornehmlich mit den sprachlichen und narrativen Quellen auseinandergesetzt hat – die vielen Väter und Mütter Österreichs –, dargestellt.

Der Prähistoriker, der nun vor Ihnen steht, hat sich mit seinen Quellen, den Resten und Überbleibseln zu beschäftigen, sie zu entdecken, freizulegen, auszugraben und mit seinen Methoden zu interpretieren. Erste Ergebnisse dieser von den historischen Prämissen befreiten Grundlagen können dann mit den Ergebnissen historischer Forschung verglichen werden, in Einklang gebracht werden, oder – was meist der Fall ist – sie

sprechen nicht über die historischen Ereignisse primär, sondern vermitteln uns ein Bild des täglichen Seins individueller Menschen, deren Leben und Sterben. Wir versuchen, es nachzuvollziehen und in bestem Fall erlebbar zu machen. Zu diesem Zwecke ist es besonders wichtig, sich der verschiedenen naturwissenschaftlichen Methoden zu bedienen. Diese sind neben der Anthropologie, der Biologie, der Chemie, der Physik, der Geologie und Klimatologie sowie der Bodenkunde Hilfsmittel zur Interpretation des Geschehens der jeweiligen Zeit und des jeweiligen Ortes.

Bevor wir nun auf diese Quellen und ihre Aussagemöglichkeiten eingehen, möchte ich hier zwei Personen nennen, die ursächlich mit unserer



Herwig Friesinger ist emer. o. Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Urgeschichte Österreichs und die frühgeschichtliche Archäologie Europas von der Latènezeit bis zur Ära der Babenberger. Seit 1993 ist er wirkliches Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW. Von 1995 bis 2003 war er Sekretär der philosophisch-historischen Klasse und anschließend bis 2009 Generalsekretär der ÖAW.

Akademie verbunden waren. Einerseits war es unser w. M. Richard Pittioni und andererseits unser k. M. I. Herbert Mitscha-Märheim, die sich der Frage des Werdens unseres Bundesgebietes intensiv widmeten und so die Geschichte der Funde aus dem Boden erstmals sichtbar machten. Insbesondere Herbert Mitscha-Märheim hat mit seinem Buch „Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren“ die Frühgeschichte Österreichs einem breiten Publikum zur Kenntnis gebracht.¹ Dies war insbesondere deswegen wichtig, weil bereits vor der nationalsozialistischen Ära etwa Eduard Beninger, der damalige Direktor der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums, in seinem Buch „Die Germanenzeit in Niederösterreich. Von Marbod bis zu den Babenbergern“ ein fest geprägtes Bild einer rassenreinen Germanenzeit vermittelt hatte.² Auch andere Mitstreiter, wie der Kärntner Dinklage, gingen in ihrer Germano-

philie so weit, dass selbst die Toten in den slawischen Gräberfeldern als Junggermanen bezeichnet wurden.³ Doch zurück zu Herbert Mitscha-Märheim: Er verstand es, eine damals noch junge Generation von Studenten, zu denen auch ich die Ehre hatte zu gehören, dafür zu begeistern, sich ohne Vorbedingungen mit diesem ersten Jahrtausend zu beschäftigen. Mitscha-Märheim hatte nicht umsonst den Titel „Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren“ gewählt. Er wollte damit aufzeigen, dass jene Perioden, die nur am Rande der bisherigen historischen Geschichtsschreibung ausgewertet wurden, systematisch auch im Sinne von Joachim Werner, dem Doyen europäischer Frühgeschichtsforschung – er war Ordinarius in München –, neu aufgearbeitet werden⁴. Daher folgten in den letzten 40 Jahren umfangreiche Grabungen auf Siedlungsplätzen, befestigten Anlagen und Friedhöfen in Niederösterreich. Erste Ergebnisse wurden und

werden in den „Mitteilungen der Prähistorischen Kommission“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht. In den nördlichen und östlichen Nachbarländern der damaligen Tschechoslowakei und in Ungarn begann man sich in den Akademieinstituten wohl im Sinne einer nationalen Geschichte dieser Länder mit der Frühgeschichte zu beschäftigen. Besonders hervorzuheben ist hier Jaroslav Tejral, der von Brünn aus sich besonders der Geschichte der ersten sechs Jahrhunderte unserer Zeitrechnung widmete.⁵ Ein erstes

¹ H. Mitscha-Märheim, *Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Die Völkerwanderungszeit in Österreich*, Wien 1963.

² E. Beninger, *Die Germanenzeit in Niederösterreich. Von Marbod bis zu den Babenbergern. Ergebnisse der Bodenforschung*, Wien 1934.

³ z. B. K. Dinklage, *Frühdeutsche Volkskultur in Kärnten und seine Marken. Kleine Schriften des Instituts für Kärntner Landesforschung* Heft 3, Laibach 1943.

⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Werner. Zugriff am 2. 3. 2017.

⁵ J. Tejral, *Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren*. Arch. Ústavu Československé Akad. Věd v Brně 3,2, Praha 1975; J. Tejral, *Die älteste Phase der germanischen Besiedlung zwischen Donau und March*. In: Symposium „Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet“, Bratislava 1977, 307–342; J. Tejral, *Die Besonderheiten der germanischen Siedlungsentwicklung während der Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Mähren und ihr Niederschlag im archäologischen Befund*. In: A. Leube (Hrsg.), *Haus und Hof im östlichen Germanien*. Tagung Berlin vom 4. bis 8. Oktober 1994. Schr. zur Arch. d. germanischen und slawischen Frühgesch. 2 = *Universitätsforsch. z. prähist. Arch.* 50, Bonn 1998, 181–207; J. Tejral, *Zur Unterscheidung des vorlangobardischen und elbgermanisch-langobardischen Nachlasses*. In: W. Pohl/

wichtiges Ergebnis stellen dabei die archäologischen Untersuchungen in germanischen, wohl quadischen, Siedlungen an Thaya und March dar.⁶ Diese Konzentration auf Fragen der Besiedlung und der wirtschaftlichen Entwicklung zeigte deutlich, dass der viel genannte römische Limes an der Donau keine Grenze im herkömmlichen Sinn darstellte, sondern vielmehr eine Zollgrenze war.⁷

Zahlreiche überraschende Entdeckungen ergeben dank des Einsatzes der Luftbildarchäologie in Niederösterreich, in Südmähren und in der Slowakei ein völlig neues Bild der germanischen Nachbarschaft an der Donau. Römische militärische Einrichtungen, Marsch- und Winterlager, aber auch germanische Fürstensitze mit Steingebäuden und Badeanlagen

vermitteln ein völlig anderes Bild dieser germanischen Nachbarn.⁸

Die Akkulturation germanischer „Adeliger“ zeigt sich auch in der Übernahme römischer Lebensweise; Anpassung und Widerstand bestimmten das tägliche Leben. Ein eindrucksvoller Beweis findet sich in den reich ausgestatteten Gräbern dieser germanischen Führungspersönlichkeiten, die zwar noch in ihrer

P. Erhart (Hrsg.), Die Langobarden. Herrschaft und Identität. Forsch. Gesch. Mittelalter 9, Denkschr. Österr. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 329, Wien 2005, 103–200; J. Tejral, Einheimische und Fremde. Das norddanubische Gebiet zur Zeit der Völkerwanderung. Spisy Arch. ústavu AV ČR v Brně 33, Brno 2011.

⁶ H. Adler, Eine germanische Siedlung der römischen Kaiserzeit in Bernhardsthal. Fundber. Österreich 14, 1975, 7–14; H. Adler, Ein germanisches Wirtschaftsgebäude aus der Römischen Kaiserzeit. Fundber. Österreich 15, 1976, 9–17; Fr. Kalousek, R. M. Pernicka, Die römerzeitliche Siedlung bei Vícemilice in Mähren. Sborník prací Filozofické fakulty brněnské university E 5, 1956, 42–90; O. Šedo, Beitrag zur Kenntnis der germanischen Siedlungen der römischen Kaiserzeit. In: Die Königsgruft von Mušov. Germanen und Römer nördlich der Donau in den ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderten. Ausstellungskatalog, Mikulov 1991, 25–31.

⁷ J. Kunow, Zum Handel mit römischen Importen in der Germania libera. In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor-

und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil I. Abhandlungen d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl., 143, Göttingen 1985, 430–450; J. Kunow, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen. Studien zu den Bronze- und Glasgefäßen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 21, Neumünster 1983; J. Tejral, Importe. In: P. Oliva (Hrsg.), Tabula Imperii Romani. Castra Regina, Vindobona, Carnuntum: auf der Grundlage der Weltkarte 1:1.000.000, M 33, Praha 1986, 103–109; J. Tejral, Die Probleme der römisch-germanischen Beziehungen unter Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse im niederösterreich-südmährischen Thayaflussgebiet. Ber. RGK 73, 1992, 377–468; A. Stuppner, Stand der archäologischen Forschungen zu den römischen Vormarschtrassen und Befestigungsbauten in Österreich. In: Rom auf dem Weg nach Germanien: Geostrategie, Vormarschtrassen und Logistik. Internationales Kolloquium in Delbrück-Anreppen vom 4. bis 6. November 2004. Bodenaltertümer Westfalens 45, Mainz 2008, 49–67.

⁸ H. Friesinger, Römische Befestigungsbauten nördlich der Donau in Niederösterreich. In: Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe zur Vollendung des 70. Lebensjahres von H. Vethers, Wien 1985, 258–259; C.-M. Hülsen, J. Rajtar, Zur Frage archäologischer Zeugnisse der Markomannenkriege in der Slowakei. In: Markomannenkriege – Ursachen und Wirkungen. Hrsg. H. Friesinger, J. Tejral, A. Stuppner. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 1, Brno 1994, 217–232; M. Bálek, E. Droberjar, O. Šedo, Die römischen Feldlager in Mähren (1991–1992). Památky Arch. 85, 1994, 59–74; J. Tejral, Zum Stand der archäologischen Forschungen über den römischen militärischen Eingriff in Gebieten nördlich der Donau. Přehled Výzkumů 39, 1995–1996, 81–164; T. Kolník, Villae rusticae im nordpannonischen Limesvorland. In: Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum. RLÖ 36/2, Wien 1990, 779–787; T. Kolník, Zum Problem der villenartigen Bauten im mitteldanubischen Barbarikum. In: Forschungen und Ergebnisse. Internationale Tagung über römische Villen, Vesprém, 16.–20. Mai 1994. Balácai Közlemények 3, 1994 (1995), 359–368.

eigenen Tracht und mit ihrem eigenen Haarschmuck so manchen Gewohnheiten entsprechend bestattet wurden, denen aber reiches Geschirr aus Silber und Bronze, das zum Teil aus Werkstätten Süditaliens stammt, als Beigaben und als Ausdruck ihres persönlichen Schatzes mit ins Reich der Toten gegeben wurde.⁹ Auch die Wirtschaftsformen dieser Germanen an March und Thaya zeigen uns, dass die Akkulturation in der Form einer qualitativ vollen selektiven Zucht von Haustieren ihren Niederschlag fand. So wurden die kleinwüchsigen Rinder durch Einkreuzung südlicher Rassen entsprechend größer und

damit gewichtiger.¹⁰ Auch die Trink- und Speisegewohnheiten änderten sich, und man bediente sich gerne römischen Geschirrs.¹¹ Dass die Anpassung von römischer Tracht und Bewaffnung Eingang in die germanische Welt fand, ist geradezu selbstverständlich.

Kämpfe und Auseinandersetzungen mit Rom an der Donau bewirkten zwar so manche Rückschläge¹², den-

noch lief die germanische und damit quadische markomannische Siedlungstätigkeit ungestört weiter und der Handel mit den römischen oder besser gesagt romanischen Nachbarn florierte. Die Friedhöfe am Limes zeigen, dass germanische Bevölkerungsgruppen in die Provinzen einsiedelten und in dieser vielfältigen aus aller Herren Ländern stammenden Bevölkerung einfließen¹³.

Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass diese seit Jahrhunderten in den Donauprovinzen siedelnden „Römer“ als Veteranen, als Einheimische und als Sklaven aus den vielfältigsten Provinzen der Weltmacht Rom an die Donau gelangten und somit ein buntes Gemisch verschiedenster Gentes und religiöser Anschauungen darstellten. War die geordnete militärische Präsenz Roms in den Provinzen klar und deutlich, so änderte sich diese vor allem in Bezug auf die Herkunft der einzelnen Truppen.

Im Laufe des 3. und insbesondere des 4. Jahrhunderts waren immer mehr Hilfstruppeneinheiten präsent, die zum Teil aus weit entfernten östlichen Siedlungsgebieten rekrutiert

⁹ V. Ondrouch, *Bohatè hroby z doby rímskej na Slovensku*, Bratislava 1957; K. Elsček, *Zohor – Ein neues Fürstengrab der „Lübsow-Gruppe“ und Brandgräber mit Edelmetallbeigaben aus Zohor (Westslowakei)*. In: M. Hardt/O. Heinrich-Tamaska (Hrsg.), *Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsinterpretationen zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donaauraum*. Akten des 23. Internationalen Symposiums der „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donaauraum“, Tengelic, 16.–19. 11. 2011. Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 2 (Weinstadt 2013), 91–123; J. Peška, J. Tejral, *Das germanische Königsgrab von Mušov in Mähren*. Monographien RGZM 55, 1–3, Mainz 2002.

¹⁰ A. Riedel, *Die Tierknochenfunde einer germanischen Siedlung an der Thaya bei Bernhardsthal im nordöstlichen Niederösterreich*. *Ann. Naturhist. Mus. Wien* 97 A, Wien 1996, 55–144; M. Schmitzberger, *Archäozoologische Untersuchungen an den Tierknochen aus den Rettungsgrabungen des Niederösterreichischen Landesmuseums in Michelstetten 1994–1999*. *Ann. Naturhist. Mus. Wien* 110 A, Wien 2009, 242–258.

¹¹ H.-U. Nuber, *Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit*. *Ber. RGK* 53, 1972, 1–232; J. Wielowiejski, *Zur Verbreitung und Funktion der römischen Bronzegefäße bei den nördlich des norisch-pannonischen Limes ansässigen Völkern*. In: *Acta of the 12th international congress on ancient bronzes*, Nijmegen 1992. *Nederlandse Archeologische Rapporten* 18, Nijmegen 1995, 97ff.

¹² B. Komoróczy, *Marcomannia. Der Militärschlag gegen die Markomannen und Quaden – ein archäologischer Survey*. In: *2000 Jahre Varusschlacht: Konflikt, Ausstellungskatalog*, Stuttgart 2009, 114–125.

¹³ M. Pollak, *Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern*. *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission* 28, Wien 1993.

wurden. Daher kamen auch statt der üblichen regulären römischen Bewaffnung und Rüstung neuere Waffentechniken wie das Langschwert und der Reflexbogen zum Einsatz.¹⁴ Gleichzeitig wurden auch die Truppen beweglicher und damit entstand auch eine neue Form der militärischen Auseinandersetzung in Form von Reitertruppen¹⁵. Die Lager und Kastelle wurden kleiner und die bisherigen Lagerdörfer besetzten die nun überflüssig gewordenen großen Befestigungsanlagen.¹⁶ Somit entstanden befestigte Oppida, die Schutz

vor Übergriffen marodierender Banden boten. Dies führte in weiterer Folge dazu, dass immer mehr östliche, auch reiternomadische Truppenkontingente tätig wurden.¹⁷ Reste dieser neuen Waffen finden sich sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen.¹⁸ Die Reflexbögen, die vom Pferde ausgeführt wurden, erbrachten eine verheerende Wirkung.

Moderner Komfort und Steinbauten mit Heizanlagen, wie wir sie sowohl am Oberleiserberg in Ernstbrunn als auch in Niederleis kennen, fanden Eingang in die Welt der Sueben und der östlichen Gentes.¹⁹ Hier am Ober-

leiserberg befand sich ein großer germanischer Adelshof, der Steinhäuser, Säulenhallen und Holzbauten umfasste.²⁰ Dies war somit der klassische Herrschaftshof, wie wir ihn auch aus östlichen Gebieten kennen. Ich denke dabei auch an Beschreibungen des hunnischen Hofes. Alois Stuppner, der die Grabungen am Oberleiserberg von mir übernommen hat, hat in mehreren Vorberichten die letzten Ergebnisse veröffentlicht. Er sieht darin den herulischen Sitz. Auch unweit der Donau in Grafenegg bei Krems wurde eine ausgedehnte germanische Siedlung entdeckt, die ebenfalls mit Fußbodenheizung ausgestattete Räume innerhalb eines großen ger-

¹⁴ Th. Fischer, *Die Armee der Cäsaren. Archäologie und Geschichte*, Regensburg 2012, 186–192, 201–202.

¹⁵ Th. Fischer, *Zur Bewaffnung und Ausrüstung der Kavallerieformationen Roms in der Zeit des Maximinus Thrax*. In: H. Pöppelmann, K. Deppmeyer u. W.-D. Steinmetz (Hrsg.), *Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn*. Veröff. d. Braunschweigischen Landesmuseums 115, Darmstadt 2013, 228–234.

¹⁶ H. Ubl, *Die Legionslager und Hilfstruppenkastelle von Noricum seit dem 2. Jahrhundert bis zum Abzug der Romanen aus Noricum Ripense und ihr Wiedererstehen als Städte des frühen Mittelalters*. In: M. Konrad, Ch. Witschel (Hrsg.), *Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Abhandl. Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., N. F. 138*, München 2011, 425–460.

¹⁷ F. Daim (Red.), *Hunnen + Awaren: Reitervölker aus dem Osten. Begleitbuch und Katalog; Schloß Halbturn, 26. April–31. Oktober 1996*, Eisenstadt 1996.

¹⁸ H. Friesinger, E. Szameit, *Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau*. *Arch. Austriaca* 68, 1984, 127–160.

¹⁹ T. Kolník, *Zum Problem der villenartigen Bauten im mitteldanubischen Barbaricum*. In: *Forschungen und Ergebnisse. Internationale Tagung über römische Villen, Veszprém*, 16.–20. Mai 1994. *Balácai Közlemények* 3, 1994, 359–368; Ch. Ertel, A. Stuppner, *Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn, Niederösterreich B Zur Rekonstruktion eines germanischen Herrschaftssitzes des 5. Jhs.* In: S. Palágyi (Hrsg.), *Internationale Tagung über römer-*

zeitliche Villen, Veszprém, 20.–23. September 2004. Balácai Közlemények 9, 2005, 429–448.

²⁰ A. Stuppner, *Fundspektren römischer Metallsachgüter in kaiserzeitlichen Siedlungen und Gräberfeldern Niederösterreichs*. In: H.-U. Voß, N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. im Reich und im Barbaricum – ausgewählte Beispiele (Gefäße, Fibeln, Bestandteile militärischer Ausrüstung, Kleingerät, Münzen)*. *Internationales Kolloquium Frankfurt am Main 2009. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 22, 2, Bonn 2016, 855–886.

manischen Gehöftes beherbergt.²¹ Auch diese Siedlung, sie begann im Laufe des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, bestand so wie die vorgenannte befestigte Anlage am Oberleiserberg bis in das letzte Drittel des 5. Jahrhunderts.

Erst jüngst haben Untersuchungen in einem kleinen Friedhof bei Gobelsburg gezeigt, dass hier auf der Hochterrasse der Donau und im Mündungsgebiet des Kamps germanische und östliche Reiternomaden siedelten.²² Wahrscheinlich können wir in ihnen Rugier sehen, die hier mit den typischen Waffen der Reiterkrieger, mit Reflexbogen und Schwert, bestattet wurden.

Das Ende der Rugierherrschaft und der sog. Abzug nach Italien bedeuteten aber keineswegs das Ende der jetzt romanischen Siedlungen an der Donau. Vielmehr dürften in relativ kurzer Zeit und in größerer Zahl germanische Siedler aus Böhmen kommend an die Donau gelangt sein und

hier so wie vorher Sueben und Quaden, Rugier und Heruler die gut ausgebauten Handels- und Militärwege zur Donau benutzt haben. Dieses Land war keineswegs unbesiedelt. Die ruinenhaften Bauten der ehemaligen romanischen Bevölkerung wurden adaptiert und von diesen – die wir als Langobarden bezeichnen – bewohnt. Zahlreiche Friedhöfe der Langobarden wurden in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts intensiv und systematisch geplündert.²³ Ob es die Langobarden selbst oder plündernde Banden waren, kann derzeit nicht entschieden werden.

Dem historisch verbrieften Abzug der Langobarden folgte bald die Ankunft östlicher Gentes der Awaren, deren Herkunft aus den großen Grasebenen des Ostens einen elementaren Wandel herbeiführte. Neue Friedhöfe entstehen, wobei diese Bevölkerung nicht nur aus Awaren bestand; darunter waren auch Slawen und andere Gentes.²⁴ Diese Awaren, die ursprüng-

lich in Jurten wohnten, änderten alsbald ihre Lebensweise. Auch sie benützten nun die Ruinenfelder spätantiker Bauten und passten sich einer sesshaften Lebensweise an.²⁵

Nicht mehr Rinder- und Schafzucht waren ausschließlich Ernährungsgrundlagen; Schweine, Enten, Gänse und Hühner zeigen, dass die Awaren tatsächlich sesshaft wurden. Auch sie sind Reiter und verwenden nicht nur den Reflexbogen als Waffe, sondern auch einen zweischneidigen Langsäbel²⁶. Ihnen verdankt die Reiterei die Einführung des eisernen Steigbügels, der in Verbindung mit dem hölzernen Nomadensattel noch effizientere Schussergebnisse für Pfeil und Bogen erbrachte.

Ihr Siedlungsgebiet reichte bis an den Nordrand des Wienerwaldes, wenngleich sie auf ihren Streifzügen bis zur Enns vordrangen²⁷.

²¹ G. Preßmair, *Von der Fibel bis zur Pfeilspitze: das Metallspektrum einer kaiserzeitlichen Siedlung bei Seebarn*. Unpubl. Diplomarbeit der Universität Wien, Wien 2013.

²² H. Friesinger, M. Kultus, *Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Gobelsburg, Niederösterreich*. Arch. Austriaca 97–98, 2013–2014, 133–140.

²³ E. Aspöck, *Graböffnungen im Frühmittelalter und das langobardenzeitliche Gräberfeld Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz*. Unpubl. Diplomarbeit der Universität Wien, Wien 2002.

²⁴ F. Daim (Red.), *Hunnen + Awaren: Reitervölker aus dem Osten*. Begleitbuch und Katalog; Schloß Halbturn, 26. April–31. Oktober 1996, Eisenstadt 1996.

²⁵ H. Herold, *Zillingtal (Burgenland): die awarenzeitliche Siedlung und die Keramikfunde des Gräberfeldes*. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 80, Mainz a. Rhein 2002.

²⁶ F. Sauer, *Fundstelle Vösendorf, Laxenburger Straße*. In: *Die archäologischen Grabungen auf der Trasse der S1*, Wien 2007.

²⁷ W. Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr.*, München 1988.

In ihrem Gefolge siedelten verschiedene slawische Gentes. Am Rande des awarischen Gebietes kamen Slawen im Laufe des 8. Jahrhunderts bis in das Gebiet der ungarischen Tiefebene.

Dutzende Gräberfelder dieser Slawen, die unter Hügeln oder in größeren Friedhöfen in Reihen bestattet wurden, gehören zu den Merkmalen dieser Besiedlung des Wein- und östlichen Waldviertels sowie der Thermenregion.²⁸ Auch im südlichen Mühlviertel und an der Donau an der Grenze zu den bayerischen Siedlungsgebieten finden sich ihre Spuren. Dass diese neuen Gentes im Norden und Osten große befestigte Herrenhöfe und Höhensiedlungen errichten, sind wie die Siedlungen

in Thunau am Kamp²⁹, in Bohansko³⁰ und Mikulčice³¹ Ausdruck einer starken eigenständigen Entwicklung³². Sie sind zugleich Zentren, in denen westliche christliche Missionierung stattfindet³³. Auch in den ehemaligen

spätantiken romanischen befestigten Siedlungen an der Donau wie Mautern, Traismauer, Tulln und Wien wird diese slawische Siedlungstätigkeit merkbar³⁴ – also auch hier eine Akkulturation, eine Anpassung an die römische germanische Tradition und in weiterer Folge ihre Übernahme und Einverleibung in die neuen Siedlungsgebiete der Bayern.

Fassen wir zusammen, so können wir feststellen, dass ein ganz wesentliches Ergebnis der archäologischen Untersuchungen lautet, dass die Siedlungskontinuität und die Übernahme sowie Anpassung von Zuwanderern und Einwanderern in bestehende Gebiete einen dauernden Prozess darstellt. Vielleicht mag jetzt der Eindruck entstanden sein, dass wir nur von den Männern reden, den Kriegern und ihrem Gefolge, aber

²⁸ W. Breibert, Das karolingerzeitliche Hügelgräberfeld von Wimm, MG Maria Taferl, VB Melk, Niederösterreich. Untersuchungen zur Problematik frühmittelalterlicher Bestattungssitten im niederösterreichischen Donaauraum. *Arch. Vest.* 56, 2005, 391–433; W. Breibert, Tumuli Paganorum. Die karolingerzeitlichen Gräberfelder von Wimm und Hainbuch. In: E. Lauer mann (Hrsg.), *Schatz-Reich Asparn. Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie in Niederösterreich*. Katalog, Asparn/Zaya 2014, 280–285 (dort weitere Literatur).

²⁹ H. Herold, Der Schanzberg von Gars-Thunau in Niederösterreich. Eine befestigte Höhensiedlung mit Zentralortfunktion aus dem 9. und 10. Jahrhundert. *Arch. Korr.* 38, 2008, 283–299.

³⁰ J. Macháček, Pohansko bei Břeclav. Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System. *Studien zur Archäologie Europas* 5, Bonn 2007.

³¹ J. Poulík, Mikulčice. Sidlo a pevnost knížat velkomoravských, Praha 1975.

³² P. Kouřil, Vom Burgwall zur Curtis bei den oberdonauländischen Slawen. Zur Problematik der Entwicklung, Datierung und Struktur der Herrenhöfe während der großmährischen Periode. In: U. v. Freeden, H. Friesinger, E. Wamers (Hrsg.), *Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa*. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonaauraum. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 12, Bonn 2009, 359–376.

³³ L. Poláček, Die Kirchen von Mikulčice als Spiegel von Glaube und Herrschaft. In: U. v. Freeden, H. Friesinger, E. Wamers (Hrsg.), *Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa*. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der

Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonaauraum. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 12, Bonn 2009, 417–437.

³⁴ W. Breibert, Spätantike Siedlungskontinuität. Karolingische Siedlungszentren im Donaauraum. In: E. Lauer mann (Hrsg.), *Schatz-Reich Asparn. Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie in Niederösterreich*. Katalog, Asparn/Zaya 2014, 286–289 (dort weitere Literatur).

nicht von den zahlreichen Frauen und vor allem von den Kindern, von denen mehr als 30 Prozent überhaupt nicht bis zur Geschlechtsreife lebten. Wir könnten natürlich auch von den reichen Adelsgräbern der Frauen wie dem Fürstengrab von Untersiebenbrunn aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts sprechen³⁵, wir könnten auch von dem Fürstengrab von Hauskirchen³⁶ – einem reichen Frauengrab mit Bestandteilen von Zaumzeugen für Pferde mit einem vierrädrigen Wagen – sprechen (sie stammen aus dem 6. Jahrhundert), aber dies sind sicherlich nicht jene namenlosen Frauen, die hier seit den letzten Jahrhunderten vor Christus bis in das beginnende Mittelalter mit Tracht und Kleidung sowie Haushaltsgeräten ins Grab gelegt wurden. Es sind Frauen, die den Haushalt führten, die Kin-

der versorgten und das Leben ihrer Männer ermöglichten, die mit goldenen Schuhschnallen, Waffen und Gürteln ein besseres Leben als ihre Frauen führten und zentraler in die Geschichte eingegangen sind.

LITERATURVERZEICHNIS

Horst Adler, Eine germanische Siedlung der römischen Kaiserzeit in Bernhardsthal. Fundberichte aus Österreich 14, 1975, 7–14.

Horst Adler, Ein germanisches Wirtschaftsgebäude aus der Römischen Kaiserzeit. Fundberichte aus Österreich 15, 1976, 9–17.

Edeltraud Aspöck, Graböffnungen im Frühmittelalter und das langobardenzeitliche Gräberfeld Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz. Unpublizierte Diplomarbeit der Universität Wien, Wien 2002.

Miroslav Bálek, Eduard Droberjar, Ondrej Šedo, Die römischen Feldlager in Mähren (1991–1992). Památky archeologické 85, 1994, 59–74.

Eduard Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich. Von Marbod bis zu den Babenbergnern. Ergebnisse der Bodenforschung, Wien 1934.

Wolfgang Breibert, Das karolingerzeitliche Hügelgräberfeld von Wimm, MG Maria Taferl, VB Melk, Niederösterreich. Untersuchungen zur Problematik frühmittelalterlicher Bestattungssitten im niederösterreichischen Donaauraum. Arheološki vestnik 56, 2005, 391–433.2

Wolfgang Breibert, Tumuli Paganorum. Die karolingerzeitlichen Gräberfelder von Wimm und Hainbuch. In: Ernst Lauerermann (Hrsg.), Schatz-Reich Asparn. Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie in Niederösterreich. Katalog, Asparn/Zaya 2014, 280–285.

³⁵ M. Nothnagel, Weibliche Eliten der Völkerwanderungszeit. Zwei Prunkbestattungen aus Untersiebenbrunn. Arch. Forsch. Niederösterreich 12, St. Pölten 2013.

³⁶ E. Nowotny, Die Ornamentik der Zaumzeugbeschlüge von Hauskirchen, Grab 13. In: J. Bemmann, M. Schmauder (Hrsg.), Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden, Awaren, Slawen. Akten der Internationalen Tagung in Bonn vom 25. bis 28. Februar 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11, Bonn 2008, 309–318.

Wolfgang Breibert, Spätantike Siedlungskontinuität. Karolingische Siedlungszentren im Donauraum. In: Ernst Lauermann (Hrsg.), Schatz-Reich Asparn. Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie in Niederösterreich. Katalog, Asparn/Zaya 2014, 286–289.

Falko Daim (Red.), Hunnen + Awaren: Reitervölker aus dem Osten. Begleitbuch und Katalog; Schloß Halbturn, 26. April–31. Oktober 1996, Eisenstadt 1996.

Karl Dinklage, Frühdeutsche Volkskultur in Kärnten und seine Marken. Kleine Schriften des Instituts für Kärntner Landesforschung, Heft 3, Laibach 1943.

Kristian Elschek, Zohor – Ein neues Fürstengrab der „Lübsow-Gruppe“ und Brandgräber mit Edelmetallbeigaben aus Zohor (Westslowakei). In: Matthias Hardt/ Orsolya Heinrich-Tamaska (Hrsg.), Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsinterpretationen zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum. Akten des 23. Internationalen Symposiums der „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“, Tengelic, 16.–19. 11. 2011. Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 2 (WeinStadt 2013), 91–123.

Christine Ertel, Alois Stuppner, Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn, Niederösterreich B Zur Rekonstruktion eines germanischen Herrschaftssitzes des 5. Jhs. In: Sylvia Palágyi (Hrsg.), Internationale Tagung über römerzeitliche Villen, Veszprém, 20.–23. September 2004. Balácai Közlemények 9, 2005, 429–448.

Thomas Fischer, Die Armee der Cäsaren. Archäologie und Geschichte, Regensburg 2012, 186–192, 201–202.

Thomas Fischer, Zur Bewaffnung und Ausrüstung der Kavallerieformationen Roms in der Zeit des Maximinus Thrax. In: Heike Pöppelmann, Korana Deppmeyer, Wolf-Dieter Steinmetz (Hrsg.), Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 115, Darmstadt 2013, 228–234.

Herwig Friesinger, Erik Szameit, Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau. *Archaeologia Austriaca* 68, 1984, 127–160.

Herwig Friesinger, Römische Befestigungsbauten nördlich der Donau in Niederösterreich. In: Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe zur Vollendung des 70. Lebensjahres von Hermann Vetters, Wien 1985, 258–259.

Herwig Friesinger, Marco Kultus, Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Gobelsburg, Niederösterreich. *Archaeologia Austriaca* 97–98, 2013–2014, 133–140.

Hajnalka Herold, Der Schanzberg von Gars-Thunau in Niederösterreich. Eine befestigte Höhensiedlung mit Zentralortfunktion aus dem 9. und 10. Jahrhundert. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 38, 2008, 283–299.

Hajnalka Herold, Zillingtal (Burgenland): Die awarenzeitliche Siedlung und die Keramikfunde des Gräberfeldes. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 80, Mainz am Rhein 2002.

Claus-Michael Hüssen, Jan Rajtár, Zur Frage archäologischer Zeugnisse der Markomannenkriege in der Slowakei. In: *Markomannenkriege – Ursachen und Wirkungen*. Hrsg. Herwig Friesinger, Jaroslav Tejral, Alois Stuppner. *Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno* 1, Brno 1994, 217–232.

František Kalousek, Radko Martin Pernička, Die römerzeitliche Siedlung bei Vícemilice in Mähren. *Sborník prací Filosofické fakulty brněnské university E* 5, 1956, 42–90.

Balázs Komoróczy, Marcomannia. Der Militärschlag gegen die Markomannen und Quaden – ein archäologischer Survey. In: *2000 Jahre Varusschlacht: Konflikt*, Ausstellungskatalog, Stuttgart 2009, 114–125.

Pavel Kouřil, Vom Burgwall zur Curtis bei den oberdonauländischen Slawen. Zur Problematik der Entwicklung, Datierung und Struktur der Herrenhöfe während der großmährischen Periode. In: Uta von Freeden, Herwig Friesinger, Egon Wamers (Hrsg.), *Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa*. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonauraum. *Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 12, Bonn 2009, 359–376.

Titus Kolník, Villae rusticae im nordpannonischen Limesvorland. In: *Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum*. *Römischer Limes Österreichs* 36/2, Wien 1990, 779–787.

Titus Kolník, Zum Problem der villenartigen Bauten im mitteldanubischen Barbaricum. In: Forschungen und Ergebnisse. Internationale Tagung über römische Villen, Veszprém, 16.–20. Mai 1994. Balácai Közlemények 3, 1994, 359–368.

Jürgen Kunow, Zum Handel mit römischen Importen in der Germania libera. In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil I. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, 143, 430-450.

Jürgen Kunow, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen. Studien zu den Bronze- und Glasgefäßen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 21, Neumünster 1983.

Jiri Macháček, Pohansko bei Břeclav. Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System. Studien zur Archäologie Europas 5, Bonn 2007.

Herbert Mitscha-Märheim, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Die Völkerwanderungszeit in Österreich, Wien 1963.

Martina Nothnagel, Weibliche Eliten der Völkerwanderungszeit. Zwei Prunkbestattungen aus Untersiebenbrunn. Archäologische Forschungen in Niederösterreich 12, St. Pölten 2013.

Elisabeth Nowotny, Die Ornamentik der Zaumzeugbeschläge von Hauskirchen, Grab 13. In: Jan Bemann, Michael Schmauder (Hrsg.), Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden, Awaren, Slawen. Akten der Internationalen Tagung in Bonn, 25.–28. Februar 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11, Bonn 2008, 309–318.

Hans-Ulrich Nuber, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 53, 1972, 1–232.

Vojtěch Ondrouch, Bohatè hroby z doby rímskej na Slovensku, Bratislava 1957.

Jaroslav Peška, Jaroslav Tejral, Das germanische Königsggrab von Mušov in Mähren. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 55, 1–3, Mainz 2002.

Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr., München 1988.

Lumír Poláček, Die Kirchen von Mikulčice als Spiegel von Glaube und Herrschaft. In: Uta von Freedon, Herwig Friesinger, Egon Wamers (Hrsg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonaunraum. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 12, Bonn 2009, 417–437.

Marianne Pollak, Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 28, Wien 1993.

Josef Poulík, Mikulčice. Sidlo a pevnost knížat velkomoravských, Praha 1975.

Gerhild Preßmair, Von der Fibel bis zur Pfeilspitze: das Metallspektrum einer kaiserzeitlichen Siedlung bei Seebarn. Unpublizierte Diplomarbeit der Universität Wien, Wien 2013.

Alfredo Riedel, Die Tierknochenfunde einer germanischen Siedlung an der Thaya bei Bernhardsthal im nordöstlichen Niederösterreich. Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 97 A, Wien 1996, 55–144.

Franz Sauer, Fundstelle Vösendorf, Laxenburger Straße. In: Die archäologischen Grabungen auf der Trasse der S1, Wien 2007.

Manfred Schmitzberger, Archäozoologische Untersuchungen an den Tierknochen aus den Rettungsgrabungen des Niederösterreichischen Landesmuseums in Michelstetten 1994–1999. Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 110 A, Wien 2009, 242–258.

Ondrej Šedo, Beitrag zur Kenntnis der germanischen Siedlungen der römischen Kaiserzeit. In: Die Königsgruft von Mušov. Germanen und Römer nördlich der Donau in den ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderten. Ausstellungskatalog, Mikulov 1991, 25–31.

Alois Stuppner, Stand der archäologischen Forschungen zu den römischen Vormarschtrassen und Befestigungsbauten in Österreich. In: Rom auf dem Weg nach Germanien: Geostrategie, Vormarschtrassen und Logistik. Internationales Kolloquium in Delbrück-Anreppen, 4.–6. November 2004. Bodenaltertümer Westfalens 45, Mainz 2008, 49–67.

Alois Stuppner, Fundspektren römischer Metallsachgüter in kaiserzeitlichen Siedlungen und Gräberfeldern Niederösterreichs. In: Hans-Ulrich Voß, Nils Müller-Scheeßel (Hrsg.), Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. im Reich und im Barbaricum – ausgewählte Beispiele (Gefäße, Fibeln, Bestandteile militärischer Ausrüstung, Kleingerät, Münzen). Internationales Kolloquium Frankfurt am Main 2009. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 22, 2, Bonn 2016, 855–886.

Jaroslav Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. Arch. Ústavu Československé Akad. Věd v Brně 3,2, Praha 1975.

Jaroslav Tejral, Die älteste Phase der germanischen Besiedlung zwischen Donau und March. In: Symposium „Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet“, Bratislava 1977, 307–342.

Jaroslav Tejral, Importe. In: Pavel Oliva (Hrsg.), Tabula Imperii Romani. Castra Regina, Vindobona, Carnuntum: Auf der Grundlage der Weltkarte 1:1.000.000, M 33, Praha 1986, 103–109.

Jaroslav Tejral, Die Probleme der römisch-germanischen Beziehungen unter Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse im niederösterreich-südmährischen Thayaflussgebiet. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 73, 1992, 377–468.

Jaroslav Tejral, Zum Stand der archäologischen Forschungen über den römischen militärischen Eingriff in Gebieten nördlich der Donau. Přehled Výzkumů 39, 1995–1996, 81–164.

Jaroslav Tejral, Die Besonderheiten der germanischen Siedlungsentwicklung während der Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Mähren und ihr Niederschlag im archäologischen Befund. In: Achim Leube (Hrsg.), Haus und Hof im östlichen Germanien. Tagung Berlin vom 4. bis 8. Oktober 1994. Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte / 2, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie / 50, Bonn 1998, 181–207.

Jaroslav Tejral, Zur Unterscheidung des vorlangobardischen und elbgermanisch-langobardischen Nachlasses. In: Walter Pohl / Peter Erhart (Hrsg.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters*, 9, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 329, Wien 2005, 103–200.

Jaroslav Tejral, *Einheimische und Fremde. Das norddanubische Gebiet zur Zeit der Völkerwanderung*. Spisy Arch. ústavu AV ČR v Brně 33, Brno 2011.

Hansjörg Ubl, Die Legionslager und Hilfstruppenkastelle von Noricum seit dem 2. Jahrhundert bis zum Abzug der Romanen aus Noricum Ripense und ihr Wiedererstehen als Städte des frühen Mittelalters. In: Michaela Konrad, Christian Witschel (Hrsg.), *Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Bayerische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 138, München 2011, 425–460.*

Jerzy Wielowiejski, Zur Verbreitung und Funktion der römischen Bronzegefäße bei den nördlich des norisch-pannonischen Limes ansässigen Völkern. In: *Acta of the 12th international congress on ancient bronzes, Nijmegen 1992. Nederlandse Archeologische Rapporten 18, Nijmegen 1995, 97ff.*

https://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Werner. Zugriff am 2. 3. 2017.

FRÜHE SLAWEN ÖSTERREICHS

PETER ŠTIH

Der ostalpine Raum, in dem unter der gotischen Herrschaft noch in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts die römische Staatlichkeit und Provinzialordnung erhalten blieben, galt im 7. und 8. Jahrhundert in den Augen der Außenbetrachter, wie des Franken Fredegar und des Langobarden Paulus Diaconus, als Slawenland. Mit Begriffen wie *marca Vinedorum*, *Sclavorum provincia*, *regio Sclavorum*, *patria Sclavorum* fingen sie an, die neue Realität zu beschreiben und gleichzeitig große Veränderungen zusammenzufassen, die mit der slawischen Ansiedlung auf dem ehemaligen römischen Boden zustande kamen. Die Transformation, die im Begriff „Slawenland“ subsumiert wurde, umfasste alle Lebensbereiche. Die Organisation der Gesellschaft und der Herrschaft, die gentile Züge bekam, änderte sich. Der Raum bekam eine neue, slawische Sprachidentität,

die sich in einem Teil der Ostalpen bis heute erhielt. Die Namen der Provinzen wurden durch neue wie Karantainen oder Karniola ersetzt. Die antike Wirtschaft, deren Erfolg das norische Eisen symbolisierte, wurde durch Formen und Werkzeuge ersetzt, die zweifelsohne einen Rückschritt bedeuteten. Mit dem Absterben der Höhensiedlungen, von denen jene auf dem Kärntner Hemmaberg am repräsentativsten war, wurde das Siedlungsbild völlig verändert. Und nicht zuletzt wurde das Christentum durch neue Götter verdrängt, wie sie hervorragend der Kopf mit dem Dreifachgesicht aus Kärnten darstellt. Im ostalpinen Raum ereignete sich mit der Ansiedlung der Slawen einer der größten Umbrüche in dessen Geschichte, obwohl bei weitem nicht alle antiken Traditionen verloren gingen.



Peter Štih ist Professor für Geschichte des Mittelalters und der Historischen Hilfswissenschaften an der Universität Ljubljana. Sein zentrales Forschungsgebiet ist die mittelalterliche Geschichte des nordadriatischen und ostalpinen Raumes. Seit 2008 ist er korrespondierendes Mitglied im Ausland der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW.

Die mit den genannten Veränderungen verbundene *Scлавinia* des ostalpinen Raumes deckte einen großen Teil des heutigen Österreich ab. Zu ihr gehörten die Flussgebiete der Gail, der Drau, der Mur und der Enns. Die Westgrenze der slawischen Ortsnamen verläuft von Osttirol über den salzburgischen Pongau, die Gegend um den Hallstätter See und Bad Ischl, die Südhänge des Toten Gebirges über Windischgarsten, östlich der Krems bis zur Mündung der Enns in die Donau. Das Kontaktgebiet zwischen Kärnten und Friaul entlang der oberen Fella und Gailitz galt 819 als *fines Scлавiniae*. Als Bayernherzog Tassilo III. 769 für die karantanische Mission das Kloster Innichen gründete, verlieh er ihm den Besitz, der sich im Osten bis zur Slawengrenze erstreckte, *usque ad terminos Scлавorum*; das heißt bis zu dem Bach, der im Ort mit dem vielsagenden Grenznamen Mittewald westlich von Lienz in die Drau mündet. Als derselbe Herzog acht Jahre später noch das Kloster Kremsmünster gründete, wurde auch eine Gruppe der Slawen mit dem Župan an der Spitze, die auf herzoglichem Land westlich der Enns, also in Bayern lebte, in den Klosterbesitz einbezogen. Die Gründungsurkunde für Kremsmünster,

die aufgrund der ältesten Erwähnung eines slawischen Župans bei Weitem den regionalen Rahmen überschreitet, ist gleichzeitig eine gute Illustration für die zwar an sich verständliche, aber zugleich immer wieder in Vergessenheit geratene Tatsache, dass politische und sprachlich-ethnische Räume in vornationaler Zeit sich in der Regel nicht deckten.

Wie es zur Entstehung dieser ostalpinen *Scлавinia* kam, wie die Ansiedlung der Slawen in die ostalpine Welt bis zum Caput Adriae verlief und auf welche Art und Weise dieser Raum slawisch wurde, stellt ein kaum kleineres Problem dar als die Erklärung des Phänomens, dass innerhalb von einer verblüffend kurzen Zeitspanne das riesige Gebiet slawisiert wurde, das sich vom Baltikum bis zum Ägäischen Meer und von der Elbe und Isonzo bis zu den russischen Ebenen erstreckte. Die Slawisierung eines großen Teils Europas zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert stellt einen der Finalakte des langen geschichtlichen Geschehens dar, das uns unter dem Namen „Völkerwanderung“ bekannt ist. Aber im Unterschied zur Wanderung der germanischen Völker und deren Staatsgebilden auf dem Boden des Römischen Reiches ging der Pro-

zess der Slawisierung Europas sozusagen unbemerkt an spätantiken und frühmittelalterlichen Autoren vorbei, obwohl die slawische Expansion große Gebiete kulturell, ethnisch und sprachlich dauerhaft veränderte. Das Werden des slawischen Ost- und Mitteleuropas, das mit seiner sprachlichen und in hohem Maße kulturellen Einheit überrascht, ereignete sich – zumindest auf der Ebene der geschichtlichen Erinnerung und deren Mythen – ohne Helden und Heldentaten. Wie Walter Pohl pointiert bemerkte, die Slawen brachten keinen Alarich, Theoderich den Großen oder Alboin hervor, es blieb ihnen aber auch ein Totila und Teja erspart.

Die Fragen, wo die slawische Urheimat war und wie die Migrationen der Slawen verliefen, sind durch die weitreichenden Projektionen und Konstruktionen der älteren Forschung schwer belastet. Die Verlegenheit, der die Forscher beim Versuch des Verstehens und der Erklärung des Prozesses der Slawisierung begegneten, veranschaulicht auch die Terminologie, mit der sie beschrieben worden ist: Einige hielten sie für Migration, andere für Kolonisation, Dritte beschrieben diesen Prozess als Infiltration, Penetration, stille Revolution oder einfach als Fortschritt.

Sehr beliebt ist auch die Metapher von der slawischen Welle, die über halb Europa spülte. Die neuesten Forschungen rücken dagegen die nicht leichtere Frage der Identitätsänderung der altansässigen Bevölkerung in den Vordergrund, wobei es um deren Integration, Akkulturation und Assimilation geht. Es scheint, dass die Slawisierung eines großen Teils Europas und damit auch der Ostalpen mit dem komplexen Prozess einer Identitätsänderung und kulturellen Transformation der einheimischen Bevölkerung verbunden war; wenigstens in gleichem Ausmaß wie mit der Migrationen zahlenmäßig wahrscheinlich nicht so großer slawischer Gruppen. Obwohl die frühen byzantinischen Autoren ein ziemlich archaisches, egalitäres und rückständiges gesellschaftliches Bild der Slawen malten, muss das „Slawenwerden“ gewissermaßen doch attraktiv gewesen sein. Einer der Gründe dafür ist vielleicht darin zu suchen, dass Slawen, deren früheste Gesellschaftsformen außerhalb des Einflusses Roms und ohne Adaptation an die höher organisierte Mittelmeerwelt geformt worden sind, das römische Staats- und Steuersystem völlig verschwinden ließen. In der Zeit, als breite Schichten der Bevöl-

kerung vom unteren Ende der Sozialleiter nicht gerade viele Gründe hatten, ihre *romanitas* zu verteidigen, stellte die freie und unversteuerte Bewirtschaftung des Landes innerhalb der großenteils noch ziemlich egalitären, segmentären und dezentralisierten slawischen Gesellschaft, die offen gegenüber den Fremden war, für manch einen eine Alternative dar, die das Überleben ermöglichte oder zumindest erleichterte, obwohl man dafür die eigene alte Identität aufgeben musste.

Für die Slawisierung von großer Bedeutung war aber auch die awarische Expansion. Nach Westen verlief beides in den im 7. Jahrhundert erreichten Grenzen so gut wie deckungsgleich. Diese Feststellung gilt insbesondere für den Alpen-Adria-Raum. Hier waren bereits bei den ersten Informationen, die wir über Slawen Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts haben, auch Awaren in slawische Auseinandersetzungen mit ihren bayerischen Nachbarn im oberen Drautal oder mit Byzantinern in Istrien verwickelt. Sicher sind diese Konfrontationen an der Grenze von Italien und Bayern so zu verstehen, dass Slawen bis zu jenem Zeitpunkt die östlich davon liegenden Flussgebiete schon beherrschten. Der

Ostalpenraum zerfiel am Anfang des 7. Jahrhunderts in den westlichen fränkisch-bayerischen und östlichen awarisch-slawischen Teil.

Die Bevölkerung, welche die slawischen Gruppen und deren awarischen Herrscher bei ihrer Ankunft im Territorium der ehemaligen römischen Provinzen vorfanden, war ihrem Ursprung nach sehr bunt. Provinziale Romanen waren ein Konglomerat der illyrischen und keltischen Urbevölkerung, italischer Kolonisten und Militärveteranen. In der Spätantike ließen sich auch germanische Gruppen hier nieder. Aber Slawen machten keine Unterschiede zwischen ihnen: Für sie waren diese romanischen und romanisierten Einheimischen einfach *vlahi*, Walchen. Diejenigen, die nicht nach Italien oder Salzburg flüchteten, wohin sie den Kult des norischen Märtyrers Maximilian von Celeia hätten übertragen können, mussten sich mit den neuen Umständen zurechtfinden und sie wurden im Laufe der Zeit in die neue politische Realität integriert, in der sie, so scheint es, gesellschaftlich marginalisiert wurden. Trotzdem spielte die einheimische, romanisierte Bevölkerung eine wichtige Rolle: Sie war die Trägerin der antiken Traditionen und sie überlieferte sie an die slawischen Neuankömmlinge.

Die ersten Anzeichen einer selbstständigen politischen Organisation der Ostalpenlawen sind um das Jahr 630 spürbar. In der Zeit der awarischen Krise nach der Niederlage vor Konstantinopel im Jahre 626 und der Etablierung von Samos Slawenreich ist in den Ostalpen das slawische Herrschaftsgebilde mit dem Fürsten Wallucus an der Spitze bezeugt. Die Episode der zu ihm aus Bayern vertriebenen pannonischen Bulgaren deutet auf seine politische Unabhängigkeit sowohl gegenüber den Franken beziehungsweise Bayern als auch gegenüber Awarern und Langobarden hin, zu denen sich die bulgarische Gruppe eine Generation später zurückzog. Es scheint berechtigt, dass die Anfänge Karantaniens als ein politisches Gebilde und gleichzeitig die Anfänge der Karantanen als ein frühmittelalterliches Volk mit Wallucus sowie mit dem Ende der awarischen Herrschaft im Kärntner bzw. ostalpinen Raum in Verbindung zu setzen sind. Freilich, bis zur Formierung der karantanischen Identität, musste noch etwas Zeit vergehen. Die Karantanen haben erst in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts ganz klar die Bühne der Geschichte betreten.

Die bayerischen und langobardischen Nachbarn sahen in den Karantanen ein slawisches Volk, das vom eigenen Fürsten geführt worden ist und das eine besondere ethnische Identität hatte, die in ihrem Namen zum Ausdruck gebracht wurde. Der karantanische Name war ursprünglich als Ortsname *Caranta* oder *Carenta* mit dem ziemlich kleinen Raum um den Ulrichsberg und das Zollfeld verknüpft. Von da aus weitete er sich aus und benannte als Choronym *Carantanum* den Raum, der vom Fürsten aus *Caranta*, höchstwahrscheinlich aus der Karnburg, regiert wurde. In einem nächsten Schritt wurde aus dem Choronym das Ethnonym *Carantani* abgeleitet, dass dessen Bewohner und ihre ethnische Identität bezeichneten. Die Entwicklung der Terminologie, die von *Caranta* über *Carantanum* bis *Carantani* verlief, ist ein klares sprachliches Indiz des politischen und ethnischen Prozesses der Formierung eines neuen Volkes in dem Raum, der noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts mit dem allgemeinen Namen Slawenland bezeichnet wurde. Die Karantanen, die sich selbst *Horutane* nannten, sind in die neue Heimat nicht als eine geformte Gemeinschaft eingewandert, sondern

hier erst als neues Volk entstanden. Dieses bestand aus slawischen Einwanderern und romanischen Einheimischen, aber auch awarische, bulgarische, ostgotische und sogar dudlebische Minderheiten sind nicht auszuschließen. Ein wichtiges Substrat der karantanischen Ethnogenese bildeten auch Kroaten, nach denen in Zentralkärnten noch im 10. Jahrhundert ein Gau benannt wurde. Unter diesen Gruppen hatten aber die Slawen die dominante Rolle. Ihretwegen hielt man in Salzburg oder Cividale Karantanen für ein slawisches Volk, und Slawisch wurde auch die Sprache der Machthaber, woran noch im Spätmittelalter die Kärntner Herzogseinsetzung erinnert.

Herwig Wolfram deutete schon vor mehr als zwanzig Jahren darauf hin, dass Karantanen „die erste slawisch bestimmte Gens [waren], die nicht bloß einen einheimischen Sondernamen annahm, sondern auch eine Herrschersippe mit monarchischer Spitze besaß und das bis heute älteste bekannte nachrömische Herrschaftszeichen hinterließ“. Sie waren, führte er weiter aus, „das erste slawische Volk, das erfolgreich ... christianisiert wurde; ... sie waren auch die einzigen, die ihre Identität gegen die

Awaren errangen und bewahrten“ und ihr Fürstentum stellt „*die älteste frühmittelalterliche Staatlichkeit des Raums*“ dar. Man kann zwar diskutieren, ob Karantanen ihre Fürsten am Fürstenstein einsetzten oder dazu ursprünglich der spätere Westsitz des Herzogstuhls diente, aber die große Bedeutung des karantanischen Fürstentums für die österreichische und für die Geschichte des Alpen-Adria-Raumes ist unstrittig. Deswegen kann man verstehen, warum Karantanien auch nach dessen Degradierung zu einer bayerischen Grafschaft im Jahre 828 eine Kernprovinz des bayerischen Ostlandes blieb. Ohne die Tradition der Staatlichkeit, die in Karantanien auch nach seiner Zuordnung zu Bayern erhalten blieb, hätten dessen Trennung von Bayern 976 und die Erhebung zum ersten Herzogtum des fränkisch-deutschen Reichs im ostalpinen Raum nicht stattgefunden. Österreich wurde erst 180 Jahre später das babenbergische Herzogtum. Und noch die Habsburger legitimierten ihre erzherzogliche Stellung im Spätmittelalter mit Kärnten, das in Hinsicht auf die übrigen Herzogtümer wegen dessen „windischen“ Ursprungs etwas Besonderes sei, was noch im 16. Jahrhundert die Kärntner Landesstände betonten.

Zu Wolframs Liste ist noch hinzuzufügen, dass im Rahmen der karantanischen Mission auch die Kirche erstmals in ihrer Geschichte Slawisch sprach, dass deshalb die slawische christliche Terminologie ausgerechnet in Kärnten zu entstehen begann, wo nach 772 auch das erste Kloster in der gesamten slawischen Welt in Molzbichl bei Spittal an der Drau gegründet worden ist. Als ein Teil der Bekehrung bzw. der ältesten kirchlichen Praxis bei Karantanen entstanden auch die ältesten slawischen Texte in lateinischer Schrift – die berühmten Freisinger Denkmäler. All das weist auf die besondere Bedeutung Karantanien für die frühslawische kirchliche und kulturelle Geschichte.

Obwohl das wichtigste, war Karantanien nicht das einzige Herrschaftsgebilde im ostalpinen Raum des Frühmittelalters. Südlich der Karawanken, entlang der oberen Save, mit dem Zentrum in Krainburg (Kranj) lag die *Carniola*. Paulus Diaconus bezeichnet sie als *patria Sclavorum*, die um eine Generation jüngeren fränkischen Reichsannalen kennen schon den aus dem Choronym abgeleiteten gentilen Namen *Carniolenses*. Dieser bezeugt, dass es nach dem Ende der awarischen Herrschaft auch im Gebiet des

heutigen Sloweniens zu einer ähnlichen Ethnogenese kam, wie vorher in Kärnten. Eine gentile Verfassung, obwohl ohne einen Sondernamen, hatte auch die Slawengruppe, die von dem bereits erwähnten Župan Physso geführt und 777 in den Besitz des neu gegründeten Klosters Kremsmünster einbezogen worden ist. Die gleiche oder ähnliche Stellung wie Physso hatte auch der im Jahre 827 bezeugte Techelin, dessen Slawen bei Puchenu westlich von Linz lebten. Ebenso nördlich der Donau, im niederösterreichischen Kamptal mit dem Zentrum im Burgwall Gars-Thunau, lebte eine weitere slawische Gemeinschaft, die am Anfang des 10. Jahrhunderts vom *venerabilis vir Joseph* geführt wurde. Seine herzogsgleiche Titulatur widerspiegelt die fürstliche Stellung, die von den Bayern anerkannt wurde, sein christlicher Name hingegen die Integrationsprozesse, denen Slawen östlich von Bayern nach dem Ende der Awarenkriege und nach der Einbeziehung in das Karolingerreich unterzogen wurden.

Leider erlaubte mein kurzer Überblick nicht, auf die Väter und Mütter genauer einzugehen. Es gibt jedoch im Altslowenischen ein Wort, das eine Frau bedeutet, die einst im Unterschied zu den von Herwig

Wolfram erwähnten Damen wohl die Mehrzahl der Mütter im Lande verkörperte und noch dazu an die kryptochristlichen einheimischen Romanen erinnert. Es handelt sich um die *krščenica*, etymologisch: die Getaufte, aber bedeutend: die Magd, den weiblichen Dienstboten. Ich komme zum Schluss:

Die fränkische Expansion Richtung Südosten war mit zwei Prozessen verbunden, die langfristig das sprachliche und ethnische Bild des österreichischen Ostalpen- und Donaupraumes völlig veränderten. Erstens: Die Konsolidierung der fränkischen Gewalt in neu eroberten Gebieten begleitete die Integration slawischer und anderer Gruppen in den politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und religiösen Rahmen des Frankenreiches. Das war ein langwieriger Prozess, in dem Christentum und Kirche eine zentrale Rolle bei der Überwindung der Barrieren spielten, die verschiedene Gruppen der Bevölkerung innerhalb des Karolingerreiches trennten. In Karantanien beispielsweise begann die Integration bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Trotzdem lebten im Lande noch am Anfang des 11. Jahrhunderts, fast zwei Jahrhunderte nachdem die Grafschaftsver-

fassung eingeführt und mehr als eine Generation seitdem es zum Herzogtum des Ottonenreiches erhoben worden war, zwei Rechtsgemeinschaften nebeneinander; die eine zeugte nach bayerischem, die andere nach slawischem Recht. Zweitens: Der Awarenessieg öffnete dem bayerischen Adel und der Kirche den Weg in das neu eroberte Gebiet östlich von Enns und Isonzo, wo sie sich auf allen Gebieten die führende Rolle sicherten. Mit der Ankunft bayerischer Kolonisten auf dem Boden der slawischen Ansiedlung folgte auf die Integration die Assimilation. Sie bewirkte, dass bis zum Ende des Hochmittelalters die ehemalige frühmittelalterliche *Slavonia* des heutigen Österreichs größtenteils verschwand. Das gilt insbesondere für den Donaupraum Ober- und Niederösterreichs, weniger für den Raum südlich des Alpenhauptkamms. Hier formte sich im Gebiet der drei innerösterreichischen Länder Kärnten, Steiermark und Krain für Jahrhunderte eine spezifische, zweisprachige, deutsch-slowenische Kulturlandschaft. Mit Ausnahme von Südkärnten, wo sie bis heute erhalten ist, wurde ihr Ende durch die Nationalismen des 19. Jahrhunderts besiegelt. Der Raum wurde durch neue Grenzen zerteilt, und Nachbarn wur-

den oft zu Feinden. Dieser Zustand wurde auch auf die Vergangenheit projiziert, und so entstand das Bild des konstanten Antagonismus zwischen verschiedenen sprachlichen und ethnischen Gruppen, das die Geschichte der Zusammenarbeit, der Solidarität und auch der Einheit von Menschen verschiedener Identitäten und Sprachen des alpinen-adriatischen Raumes völlig verdrängte. Helmut Rumpler spricht in diesem Zusammenhang von „der verlorenen Geschichte“. In der Zeit der europäischen Integration und der gleichzeitigen allgegenwärtigen Angst vor dem Fremden und dem Anderssein erscheint es sinnvoll, dass wir diese unsere Geschichte erneut ins Bewusstsein rufen.

LITERATURVERZEICHNIS

Rajko Bratož (Hg.), Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze / Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese 1–2 (Ljubljana 2000).

Heinz Dopsch, Salzburg und der Südosten. Südostdeutsches Archiv 21 (1978) 5–35.

Stefan Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert (Klagenfurt 2010).

Stefan Eichert, Frühmittelalterliche Strukturen im Ostalpenraum. Studien zu Geschichte und Archäologie Karantaniens (Klagenfurt 2012).

Jochen Giesler, Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zur archäologischen und schriftlichen Zeugnissen. Teil 2: Historische Interpretation (Rhaden-Westfalen 1997).

Franz Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Darmstadt 1997).

Paul Gleirscher, Karantaniens. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000).

Günther Hödl und Johannes Grabmayer (Hg.), Karantaniens und der Alpen–Adria–Raum im Frühmittelalter (Wien–Köln–Weimar 1993).

Hans-Dietrich Kahl, Der Staat der Karantanen. Fakten, Thesen und Fragen zu einer frühen slawischen Machtbildung im Ostalpenraum (7.–9. Jh.) (Ljubljana 2002).

Hans-Dietrich Kahl, Streifzüge durch das Mittelalter des Ostalpenraumes. Ausgewählte Abhandlungen (1980–2007) (hg. v. Rajko Bratož und Peter Štih, Ljubljana 2008).

Harald Krahwinkler, Ausgewählte Slaven-Ethnonyme und ihre historische Deutung. Slovenija in sosednje dežele med antiko in karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze / Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese 1 (hg. v. Rajko Bratož, Ljubljana 2000) 403–423.

Harald Krahwinkler und Herwig Wolfram, Der Alpen-Adria-Raum im Frühmittelalter. Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region (hg. v. Andreas Moritsch, Klagenfurt/Celovec-Ljubljana/Laibach-Wien/Dunaj 2001) 89–122.

Otto Kronsteiner, Die Slawen in Österreich. Karten und Kommentar (= Die slawischen Sprachen 55/1997).

Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr. (München, 3. Aufl. 2015).

Peter Štih, The Middle Ages between the Eastern Alps and the Northern Adriatic. Select Papers on Slovene Historiography and Medieval History (Leiden-Boston 2010).

Peter Štih, Begegnung, Akkulturation und Integration am Berührungspunkt der romanischen, germanischen und slawischen Welt. Akkulturation im Mittelalter (hg. v. Reinhard Härtel, Vorträge und Forschungen 78, Ostfildern 2014) 235–294.

Peter Štih, Die Integration der Karantanen und anderer Alpenlawen in das fränkisch-ottonische Reich. Einige Beobachtungen. Festschrift für Claudia-Fräss-Ehrfeld, Carinthia I 204/1 (2014) 43–59.

Sergij Vilfan, Rechtsgeschichte der Slowenen bis zum Jahre 1941 (Graz 1968).

Sergij Vilfan, Die deutsche Kolonisation nordöstlich der oberen Adria und ihre sozialgeschichtliche Grundlagen. Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte (hg. v. Walter Schlesinger, Vorträge und Forschungen 18, Sigmaringen 1974) 567–604.

Peter Wiesinger, Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht. Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich (hg. v. Friedhelm Debus, Beiträge zur Namenforschung N. F., Beiheft 41, Heidelberg 1994) 51–169.

Katharina Winckler, Die Alpen im Frühmittelalter. Die Geschichte eines Raumes in den Jahren 500 bis 800 (Wien-Köln-Weimar 2012).

Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 378–907 (Wien 1995).

Herwig Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die Epistola Theotmari wie um Gesammelte Schriften zum Thema ergänzt (Ljubljana-Laibach, 3. Aufl. 2013).

IMPRESSUM

Herausgeber:

Präsidium der Österreichische Akademie der Wissenschaften

Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien

www.oeaw.ac.at

Herausgeberin des Bandes:

Emer. o. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Mazohl

ABBILDUNGEN

Cover: © Die Ostarrichi-Urkunde Ottos III. aus dem Jahre 996;

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2908146>

S. 5: Foto: ÖAW, Sepp Dreissinger

S. 7: Foto: privat

S. 15: Foto: privat

S. 29: Foto: Jože Suhadolnik, Delo

REDAKTION

Dr. Marianne Baumgart

Ingrid Weichselbaum

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2017

Die inhaltliche Verantwortung und das Copyright für die jeweiligen Beiträge liegen bei den einzelnen Autoren.



WWW.OEAW.AC.AT